

# Cottage-Architekten

Am 20. 7. 1873 erließ die Spandauer Bau- und Gewerkschafts-Commission eine Verfügung, die sich auf die Errichtung von Cottages bezog. In demselben Beschlusse wurde Folgendes im Robben unter Dach - über einen Planungsausschuss des 1871 - Sie wurden unter seiner Leitung unter Mitwirkung der Architekten Hildebrand, Carl Lenz und Theodor v. Debes (1872) Anton Ziegenhagen ernannt. Die erwähnten Zweipaarhäuser wurden nach der Nachahmung zum Vorbild der Gesamtheit vollständig einheitlich gehalten, hauptsächlich lediglich in den Grundrissen. Die Häuser waren in zwei Reihen aufgestellt und bildeten zwei Gruppen. Die Häuser waren in zwei Reihen aufgestellt und bildeten zwei Gruppen. Die Häuser waren in zwei Reihen aufgestellt und bildeten zwei Gruppen.

Im Folgenden werden grundsätzlich nur die wichtigsten Architekten genannt die an der Planerstellung für die 40 besprochenen Cottage-Familienhäuser und -Gebäude beteiligt waren. Es sind durchaus nicht alle Architekten, da sie zum Teil nur von geringer Bedeutung sind oder auch keine Unterlagen zur Verfügung standen.

|                           |                        |
|---------------------------|------------------------|
| Borkowski Carl Ritter von | <i>siehe Seite 281</i> |
| Esch Albert               | <i>siehe Seite 285</i> |
| Fleischer Max             | <i>siehe Seite 288</i> |
| Gessner Franz             | <i>siehe Seite 290</i> |
| Gessner Hubert            | <i>siehe Seite 290</i> |
| Gotthilf Ernst            | <i>siehe Seite 293</i> |
| Hoffmann Josef            | <i>siehe Seite 296</i> |
| Krauss Franz Freiherr von | <i>siehe Seite 299</i> |
| Marmorek Oskar            | <i>siehe Seite 303</i> |
| Müller Hermann            | <i>siehe Seite 306</i> |
| Neumann Alexander         | <i>siehe Seite 293</i> |
| Örley Robert              | <i>siehe Seite 309</i> |
| Tölk Josef                | <i>siehe Seite 299</i> |

# Carl von Borkowski

(1829<sup>1)</sup>-1905)

Der bedeutendste Architekt für die Cottage-Anlage war Stadtbaumeister Ritter von Borkowski. Er wurde am 1. 5. 1872 vom Wiener Cottage Verein angestellt und als Baudirektor mit der Aufgabe beauftragt, das unter seiner Beratung ausgesuchte und schließlich erworbene Areal zu parzellieren<sup>2)</sup> sowie 13 Normalpläne anzufertigen, unter denen sich die Bauwerber ihren Haustyp aussuchen konnten. Die glatt und einfach gehaltenen Fassaden entsprachen dem Grundsatz, preisgünstig für eine nicht allzu wohlhabende soziale Mittelschicht zu bauen. Die vielfach praktizierte gekoppelte Bauweise folgte ebenso diesem Prinzip wie die bestmögliche Raumnutzung. So konzipierte Borkowski steile Dächer für ein bewohnbares Dachgeschoss; häufig auch im 1. Stock eine zweite Wohnung zur eventuellen Vermietung.



*Selbstporträt (?)*

Am 26. 3. 1873 erfolgte der Spatenstich für zunächst 50 Objekte – im Spätherbst desselben Jahres bereits im Rohbau unter Dach – über einen Planungszeitraum bis 1875. Sie wurden unter seiner Leitung unter Mitarbeit der Architekten Julius Deininger, Carl Haas und (bereits ab Dezember 1872) Anton Zöchmann errichtet. Die überwiegend Zweifamilienhäuser waren nach den Normalplänen zum Vorteil der Gesamtanlage weitgehend einheitlich gestaltet; unterschiedlich lediglich in den Grundrissen, durch Erker, Holzveranden, Türmchen und Giebelvariationen. Die Haupteingänge waren mit oder auch ohne Vortreppen gebaut. Vielfach fanden sich die Stiegenhäuser – entgegen sonst üblicher Sonnenausrichtung – an der womöglich fensterlosen Südseite, manchmal in einem Turm. „Die Vorzimmer

1) Gemäß Studienunterlagen im Archiv der Technischen Universität Wien (demnach 1829, nicht wie oft fälschlich 1836).

2) Die damals noch als Kleeäcker genutzten Gründe unterteilte er in 4 Baugruppen mit insgesamt 50 Einzelparzellen (vgl. „Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien“, Wien 1875, S. 13).



*Villa des Carl Ritter von Borkowski, Stephaniegasse 27  
(spätere Colloredogasse)*

waren stiefmütterlich bedacht, die Stiegen waren Spindelstiegen und unbeheizbar. Ungünstig lagen Klosett und Badezimmer. Die innere Ausstattung war sehr einfach, das Äußere monoton; diese Bauweise konnte man in keine Stilrichtung einreihen. Das Hauptaugenmerk wurde stets auf die Grundrisseinteilung gelegt.“<sup>3)</sup>

Borkowski und seine Baukanzlei zeichneten auch für jeweilige Gartengestaltung verantwortlich<sup>4)</sup>; heute sind nur mehr vereinzelt derartige Cottage-Gärten mit geschlungenen Kieswegen, Rabatten und Sitzgruppen erhalten.

Der aus Czernowitz (Bukowina, heute Ukraine) stammende Borkowski war – noch vor seiner Ausbildung an der Nürnberger Kunstschule – von 1846 bis 1853 Hörer des k.k. polytechnischen Instituts (der Vorgängerinstitution der Technischen Hochschule in Wien) und besuchte ab 1866 als Gasthörer auch Vorlesungen des berühmten Ringstraßen-Architekten und Architekturtheoretikers Heinrich von Ferstel. Borkowski hatte für die Wiener Cottage-Anlage bereits Erfahrungen beim Entwurf einer ähnlich gestalteten Anlage von ca. 200 „Cottages“ in Deutschland (bei Kassel) gesammelt. Mit Ferstel, dem ersten Obmann des Cottage Vereins, ergab sich eine enge Zusammenarbeit. Unter Borkowskis Leitung entstanden letztlich rund 170 Cottage-Häuser, die ursprünglich vorwiegend dem englischen (neugotischen) Stil – häufig in Form von Sichtziegelbauten – verpflichtet waren. Bei späteren Bauten verband er diese Stilelemente mit Formen insbesondere der deutschen Renaissance, konzipierte aber auch hohe französische Dächer und geschnitzte Kragsteine aus Holz.

Von den in diese Dokumentation aufgenommenen 40 Häusern stammen 15 – errichtet zwischen 1873 und 1901 – von Borkowski. Er selbst bewohnte nacheinander mehrere Cottage-Villen und betrieb ab 1895 eine ei-

3) So sein Nachfolger als Baudirektor, Architekt Hermann Müller in seinem am 28. 2. 1905 vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau gehaltenen Vortrag „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“.

4) „Baudirektor Borkowski erfreute die Mitglieder mit ganz fertig gezeichneten Plänen für die Anlage der Gärten, wobei trotz der Beschränktheit des gebotenen Raumes auf eine schöne Zeichnung der Gruppen und ein geschmackvolles Arrangement Rücksicht genommen war, und die Arbeiten der Gärtner schufen nach diesen Plänen allenthalben mit grosser Raschheit freundliche Anlagen.“ (Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen, Wien 1875, S. 24). Etwa XVIII., Colloredogasse 30.

gene Baukanzlei. Abgesehen von seiner Fachtätigkeit als Architekt und Baudirektor war er für den Cottage Verein auch auf anderen Gebieten in verdienstvoller Weise tätig und als begabter Zeichner und Sänger<sup>5)</sup> aktiv. So trug er am 17. 1. 1878 als Mitglied des seit 1874 bestehenden Casino-Vereins (ab 1881 dessen stellvertretendes Direktionsmitglied) eine Löwe-Ballade im Cottage-Casino vor.

Borkowski war hoch angesehen und wurde 1888 geadelt. Nach ihm benannt ist – seit 1910 – die Borkowskigasse beim Döblinger Friedhof, auf dem er auch begraben liegt.

## Literatur:

Allgemeines Künstler-Lexikon: Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 13, München 2001

Deutsch-österreichisches Künstler und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 1, Biographien der Wiener Künstler und Schriftsteller, Wien 1902

Eisenberg Ludwig, Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Das geistige Wien, 3. Jg., Wien 1891

Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Nr. 5, 58. Jg., Wien 1906

Nemetschek Nina und Kugler Georg, Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

Schweitzer Renate, Die Cottage-Anlage in Wien-Währing. Ein Beispiel früher Siedlungsplanung, in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 1967, H. 4

Wiener Cottage Verein, Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien, Wien 1875

---

5) Borkowski war von 1857-1871 erster Bariton in verschiedenen Städten, wo er auch als Architekt wirkte (in Kassel als Hofsänger).

# Albert Esch

(1883-1954)

Ab den 1920er Jahren betrieb der Gartenarchitekt Esch das bekannteste Gartengestaltungsbüro Österreichs und prägte die Gartenkunst wie Gartenkultur in Österreich entscheidend mit.

Im Cottage zeichnete er für die Villengärten von XVIII., Cottagegasse 37 und 50 (Ecke Colloredogasse 24, siehe „Gutmann-Villa“, S. 99ff.), Sternwartestraße 57 d und 75, Türkenschanzstraße 44, XIX., Peter-Jordan-Straße 48 und 50 (siehe S. 216ff) verantwortlich. Darüber hinaus gab es von ihm gestaltete, aber heute nicht mehr erhaltene bzw. als solche erkennbare Cottage-Gärten, wie z. B. im Bereich der Gregor-Mendel-Straße 7, 13 und 28, in der Gymnasiumstraße 45, der Hasenauerstraße 61 und Sternwartestraße 76. Da Esch grundsätzlich eine sich jeweils möglichst



*Garten des Hauses mit heutiger Adresse 18., Sternwartestraße 75, ca. 1925*

nahe ergänzende Verbindung von Haus und Garten anstrebte, arbeitete er bewusst mit Architekten von Wohnobjekten zusammen, wie etwa dem Mitte der 1920er Jahre im Cottage tätigen Felix Angelo Pollak<sup>1)</sup>.

Als Sohn des fürstlich Liechtensteinischen Hofgärtners Johann Esch im südmährischen Eisgrub (heute Lednice, Tschechien) geboren, arbeitete er schon früh als Praktikant im Liechtensteinischen Schlosspark und besuchte dort auch die neu gegründete Höhere Obst- und Gartenbauschule. Nach Lehr- und Wanderjahren in den Ländern der Monarchie wie auch im damaligen „europäischen Ausland“, wurde er in Wien sesshaft und machte sich 1919 selbständig mit dem „Atelier für moderne Gartenkunst ALBERT ESCH“, Gartenarchitekt, Wien XII., Längenfeldgasse 29 werbemäßig – um 1925 – auch auf einer (insbesondere an Architekten gerichteten) Postkarte sich anbietend für „GÄRTEN jeder Art, Parks, Sportanlagen, Gartenbauten, Entwurf, Beratung, Leitung, Ausführung, Umgestaltung aller Gartenanlagen“ unter Hinweis auf „viele Diplome, Preise und Anerkennungen.“<sup>2)</sup>

Esch nahm erfolgreich an Fachausstellungen und Wettbewerben teil; besonderes Anliegen war ihm die Propagierung des Wohngartens als ebenbürtigen Wohnbereich des Hauses, eine Idee, die er von seinem mehrjährigen Aufenthalt in England mitgebracht hatte. Seine Vorstellung von modernen mit Staudenpflanzungen angereicherten Wohngärten vermittelte er u. a. in Vorträgen, Führungen durch konkret gestaltete Gärten sowie in einschlägigen Zeitschriftenaufsätzen und Büchern. Er unterrichtete an Fachschulen (so etwa an der Höheren Gartenbauschule Klosterneuburg), 1946-1954 das Fach „Gartengestaltung“ auch an der Hochschule für Bodenkultur.

Esch entwarf das Konzept einer ständigen Gartenbauausstellung für Wien, um so dem Gartenbau einen gesamtösterreichischen adäquaten Stellenwert für Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehrsförderung zu geben. Ferner stellte er eine Wanderausstellung über Gartenkultur und Gartenbau zusammen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus war er als selbständiger Gartenarchitekt an einigen Siedlungsbauprojekten in Wien beteiligt; nach

---

1) Siehe auch XIX, Felix-Mottl-Straße 12, S. 197, Fußnote 1.

2) Rückseite der Ansichtskarte des Gartens von Wien XVIII., Sternwartestraße 75.

Kriegsende nahm er als Berater der Alliierten Militärbehörden in Wien verschiedene Aufträge an, darunter die Begrünung und Platzgestaltung rings um das am 19. 8. 1945 enthüllte „Denkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee“ am Schwarzenbergplatz.

Ein Teil des Nachlasses von Esch – rund 140 Plandokumente zu Privatgärten, Kleingärten und öffentliche Anlagen – befindet sich im 2002 eingerichteten Archiv der österreichischen Garten- und Landschaftsarchitektur am Institut für Landschaftsarchitektur, Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur der Universität für Bodenkultur Wien. Das Archiv soll Planbestände österreichischer Garten- und Landschaftsarchitekten für einschlägige Forschungen sichten und entsprechend inventarisieren.

## Literatur:

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3., Wien-Köln-Weimar 2004

Berger Eva, Albert Esch – dem österreichischen Gartenarchitekten. Zum Gedenken an seinen 50. Todestag am 26. 9. 1954, in: historische gärten, Heft 2/2004

Berger Eva, Der österreichische Gartenarchitekt Albert Esch (1883-1954). Zum Gedenken an die fünfzigste Wiederkehr seines Todestages, in: Zeitschrift Stadt + Grün 11/2004

Gröning Gert et al., Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20 Jahrhunderts in Deutschland, Berlin-Hannover 1997

# Max Fleischer

(1841-1905)



*Porträtbüste an einem Türpfeiler  
unter den Rathausarkaden*

Bekannt wurde Fleischer als Bauführer beim Wiener Rathausbau sowie als Spezialist für Synagogen und Grabdenkmäler im Stil eines „Gotikers“. Bei von ihm gestalteten Häusern im Cottage (XIX., Weimarer Straße 83<sup>1)</sup> und Cottagegasse 49 aus dem Jahr 1895) ließ er hingegen den Alt-Wiener Barock wieder aufleben, wie dies in den 1880er Jahren üblich war<sup>2)</sup>.

Aus Mähren stammend, studierte Fleischer an der Technischen Hochschule und an der Akademie der bildenden Künste in Wien u. a. bei so prominenten Lehrern wie Siccardsburg und van der Nüll (den Architekten der Wiener Oper) sowie Friedrich von Schmidt, in dessen Architekturbüro er in der Folge 15 Jahre – be-

fasst insbesondere mit dem Bau des neugotischen Wiener Rathauses – tätig war. 1887 machte er sich selbständig und führte als ersten Auftrag den Umbau des Schlosses Tobitschau in der Nähe von Leipnik (Mähren) aus. Sein Bauherr David von Gutmann, Gründer einer Zucker- und Malzfabrik, war der Bruder von Wilhelm von Gutmann, welcher Fleischer den Schwestern Richter als Architekt für deren Cottage-Villa empfahl. Für die Brüder Gutmann baute Fleischer 1889-1891 den Sichtziegelbau in XIX., Ruthgasse 21 (umgewidmet 1941 in eine Fabrik, heute Wohnhaus). Seinem Gönner Wilhelm von Gutmann schuf er auf dem Wiener Zentralfriedhof (alte israelitische Abteilung) ein Mausoleum; für andere jüdische Großbürger sodann in Mähren Grüfte sowie Grabdenkmäler bzw. Grabkapellen und für sich selbst eine Grabkapelle als schlichten Sichtziegelbau.

1) Siehe XIX., Weimarer Straße 83/Lannerstraße 21, S. 245ff.

2) Hevesi, Österreichische Kunst des XIX. Jahrhunderts, S. 155.



*Mädchenwaisenhaus der Israelitischen Kultusgemeinde*

Bei den zahlreichen von ihm geplanten Synagogen in Mähren und Wien wählte er – wie eingangs erwähnt – häufig gotische Stilelemente, wohl in Anlehnung an seinen Lehrer Friedrich von Schmidt. 1903 baute Fleischer eine Synagoge für jüdische Patienten auf dem Areal des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses, machte kunstgewerbliche Entwürfe, malte Genre-Bilder und war auch schriftstellerisch tätig.

## Literatur:

Arnbom Marie Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl. Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien 2002

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Apfel Kurt, Das verschwundene „jüdische“ Döbling, in: Döblinger Museumsblätter, 36. Jg. Nr. 134/135, Mai 1999

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Hevesi Ludwig, Österreichische Kunst des XIX. Jahrhunderts, Leipzig 1903

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. II, Wien 1957

Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 12, Leipzig 1916

# Hubert Gessner

(1871-1943)

und

# Franz Gessner

(1879-1975)

Der zu seiner Zeit bekannte und vielbeschäftigte Architekt Hubert Gessner errichtete im Cottage nur ein Haus<sup>1)</sup>, sein Eigenheim für die geplante Familiengründung: er heiratete noch 1907 im Erbauungsjahr. Materielle Basis bildete das Honorar aus seinen Entwürfen für die Mährische Landesirrenanstalt in Kremsier, an deren Erbauung er maßgeblich beteiligt war. Er lebte bis zur Mitte der 1930er Jahre in der Villa, die mitunter auch als Art Übergangsform vom „Palazzo“ zum Einfamilienhaus bezeichnet wird. Dann übersiedelte die Familie in das ebenfalls nach seinen Plänen 1934 errichtete Mietwohnhaus in XVIII., Scheibenbergstraße 52 / Gersthofer Straße 147, seinem letzten Domizil.

Wie auch andere bedeutende Wiener Baukünstler (etwa die Cottage-Architekten Leopold Bauer, Josef Hoffmann), absolvierte Gessner die k.k. Höhere Gewerbeschule in Brünn (Klassenkamerad war u. a. Adolf Loos). 1894-1898 studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Otto Wagner und arbeitete anschließend einige Zeit in dessen Atelier. Aufträge in Mähren und Wien bedingten ein Pendlerleben, das er 1904 mit Errichtung seines ersten Ateliers (Wien IV., Floragasse 6) beendete; 1908 übersiedelte er mit dem Atelier in den 18. Bezirk (Sternwartestraße), wo er zeitweilig bis zu 10 Angestellte beschäftigte. Als freischaffender Architekt arbeitete Gessner bis 1912 mit seinem jüngeren Bruder Franz zusammen. Es entstanden Verwaltungs- und Industriebauten (z. B. Brotfabriken) an verschiedenen Standorten der Monarchie.

Seit 1901 bestand eine besondere Freundschaft mit dem väterlichen Gönner Viktor Adler, dem bedeutenden Kopf und Führer der Sozialdemokraten, für den er auch das Grabmal auf dem Zentralfriedhof entwarf. Gessner stand der sozialdemokratischen Bewegung viele Jahre nahe und

---

1) Siehe XVIII., Sternwartestraße 70, „Haus Gessner“, S. 67ff.



*Hubert Gessner im Garten seiner Villa in der Sternwartestraße vor Vase mit Adam- und Eva-Skulpturen, um 1930*

arbeitete mit ihr zusammen, indem er auch große Bauaufträge ausführte: so z. B die von Viktor Adler schon früh betriebene Errichtung des Arbeiterheims in Favoriten (1901/2); nach dem Ersten Weltkrieg folgten bedeutende städtische Wohnanlagen im legendären „roten Wien“ (Reumannhof, Lassallehof, u.a.). Gessner gilt damit heute als Schöpfer der Architektur des für die 1920er Jahre typischen Volks-Wohnbaus. Als letzte große Aufgabe wurde ihm 1929 die architektonische Gestaltung der Augartenbrücke über den Donaukanal übertragen. Privatvillen baute er 1930 in Währing (Pötzleinsdorfer Straße 123), in Döbling (Sieveringer Straße 13) und für Karl Renner ein Landhaus in Gloggnitz; ab 1934 folgten nur noch kleinere Aufträge.

1938 belegten ihn die Nationalsozialisten mit Berufsverbot und aberkannten seine Befugnis als Zivilarchitekt.

**Franz Gessner** genoss, unterstützt vom älteren Bruder Hubert, dieselbe Ausbildung wie dieser in Brünn und Wien (Studium ebenfalls bei Otto Wagner). Nach mehreren Studienreisen ins Ausland trat er 1904 in das Ate-

lier seines Bruders ein, arbeitete mit ihm bis 1912 zusammen und war so an einer Reihe von dessen bedeutenden Bauten beteiligt. Nach dem Bruch zwischen den Brüdern aus familiären Gründen machte sich Franz Gessner selbständig, logierte und arbeitete zunächst im Haus Wien VIII., Benno- platz 6, dessen Fassade von ihm entworfen wurde, und zog später nach Währing, in die Michaelerstraße 13, wo er bis zu seinem Tod blieb. Er er- richtete verschiedene Industrie-, Gewerbe- und Wohnbauten in Wien.

## **Literatur:**

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1992

Tabor Jan, Der Architekt des Herzens, in: wien aktuell magazin, Heft VI 1983

Kristan Markus, Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialde- mokratie; 1871-1943, phil. Diss. Univ. Wien 1997

# Ernst Gotthilf von Miskolczy

(1865-1959)

*und*

# Alexander Neumann

(1861-?)<sup>1)</sup>

Das Architektenduo Gotthilf und Neumann ist im Cottage durch zwei Alterswerke vertreten: einmal mit der Villa in der Peter-Jordan-Straße 49<sup>2)</sup> aus dem Jahr 1927 und zudem durch das unweit davon 1929 errichtete Haus XIX., Blasasstraße 34 (heute Botschaftsgebäude der Slowakischen Republik), einem kubischen, zweigeschossigen Bau mit Pyramidendach.

Der aus Temesvar (heute Rumänien) gebürtige Gotthilf studierte an der Technischen Hochschule Wien, am Polytechnikum Zürich und an der Wiener Hochschule der bildenden Künste (bei Hasenauer<sup>3)</sup>). Neumann kam aus Bielitz Schlesien (heute Polen) und studierte ebenfalls in Wien. Beide arbeiteten zunächst als junge Architekten im damals renommierten Baubüro der „Theaterarchitekten der Monarchie“, Helmer & Fellner<sup>4)</sup>, bevor sie sich selbständig (Gotthilf 1892) machten und schließlich ihr gemeinsames Architekturbüro im 9. Bezirk, Maximilianplatz 6 (heute Rooseveltplatz) zu einem der führenden Ateliers in Wien werden sollte. Gotthilf und Neumann wurden zu Spezialisten für repräsentative Bank- und Bürobauten und zeichneten u. a. für folgende Gebäude verantwortlich: Haus der Wiener Kaufmannschaft auf dem Schwarzenbergplatz (1903), Gebäude des Wiener Bankvereins (später Creditanstalt-Bankverein, heute Bank Austria-Creditanstalt) in der Schottengasse (1910-1912), Ankerhof auf dem Hohen Markt (1912-1914), Bank- und Geschäftshaus der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft (später Länderbank) Am Hof (1913-1915) und als

---

1) Da die intensive Suche nach Todesjahr und -ort erfolglos blieb, sind entsprechende Informationen an Verlag oder Autorin willkommen.

2) Siehe XIX., Peter-Jordan-Straße 49, S. 213ff.

3) Zur Bedeutung von Karl Freiherr von Hasenauer für das Cottage siehe „Hasenauerstraße“ im Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze im Cottage“, S. 46.

4) Siehe XVIII., Türkenschanzstraße 17 (Universitätssternwarte), S. 168.



*Ehemaliges Sanatorium der Kaufmannschaft, Peter-Jordan-Straße 82*

späteren Repräsentationsbau die Österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe (heute Kunstforum der Bank Austria) in der Renngasse 2 (1916-1921); 1923 schließlich errichteten sie in Döbling, in der Kreindlgasse 25, ein dreigeschossiges Palais, das nach Kriegsschäden 1951 renoviert und adaptiert wurde.

Gotthilf beschrieb sich einmal selbst wie folgt: „Nach einigen jugendlichen Verirrungen, wie sie zwischen 1895 und 1905 in der Luft lagen, habe ich meine Häuser so gestaltet, dass sich die Außenseite folgerichtig aus dem Inneren entwickelt. Ich schmücke sie dann je nach der Bestimmung des Baus mit den Mitteln, die uns die Tradition in die Hand gibt, jedoch nicht nach den strengen Regeln des Modul und Parties, sondern nach dem angeborenen Gefühl für Maß und Proportion. In diesem Sinn will ich modern sein.“<sup>5)</sup>

In selbständiger Verantwortung führte Gotthilf Aufträge verschiedenster Art aus, so 1908/9 die Heil- und Pflgeanstalt der Wiener Kaufmannschaft in der Peter-Jordan-Straße 82 (seit 1960 Wilhelm Exner-Haus der Universität für Bodenkultur), diverse Bankgebäude in Budapest, Bukarest und Sarajevo, Fabrikanlagen, Spitäler, das Schloss in Kierling, Palais,

5) Ernst von Gotthilf, Architekt Bautenverzeichnis, Wien 1915.

Wohnhäuser und Villen; dazu auch entsprechende Inneneinrichtungen. Symptomatisch für die Geschlechterrollen seiner Zeit stellte er u. a. fest: „Der Architekt muss besonders beim Wohnhausbau außer dem ihm angeborenen männlichen Erfassen des Ganzen, sich auch ein sozusagen feminales Eingehen ins Detail zu eigen machen.“<sup>6)</sup>

In Anerkennung seines – u. a. auch künstlerischen – Wirkens wurde er zum Oberbaurat und Professor ernannt, war Ehrenmitglied der Architekten Österreichs und Träger des Franz Josephs-Ordens.

Beide Architekten mussten mit ihren Familien Wien 1939 verlassen; Gotthilf emigrierte nach England, Neumann<sup>7)</sup> nach Australien.

## Literatur:

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Gotthilf Ernst von, Architekt Z. V.(Bautenverzeichnis), Wien 1915

Klang Marcell (Hg.), Die geistige Elite Österreichs. Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wissenschaft, Wien 1936

Killy Walther u. Vierhaus Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, München 1996

---

6) Ebenda.

7) Laut polizeilicher Meldeunterlagen (Wiener Stadt- und Landesarchiv).

# Josef Hoffmann

(1870-1956)

Als einer der wenigen österreichischen Architekten des 20. Jahrhunderts, die das internationale Architekturgeschehen maßgeblich beeinflussten, baute Hoffmann u. a. Villen im In- und Ausland, darunter zahlreiche in Döbling (Hohe Warte und Kaasgraben), aber bloß eine einzige im Cottage, nämlich die 1970 abgetragene Villa Beer-Hofmann<sup>1)</sup>, wovon nur noch der Gartenzaun mit den typischen Hoffmannschen Quadraten („Quadrat-Hoffmann“) erhalten ist. Im Sinne der Auffassung, die für die Künstler der Secession und der „Wiener Werkstätte“ charakteristisch war, alle Lebensbereiche künstlerisch zu erfassen, entwarf er für dieses Haus 1905/6 auch die Inneneinrichtung, wobei er sich den Wünschen des Bauherrn unterordnete, der antike Möbel aufstellen wollte. Da Hoffmann für die Villen auf der Hohen Warte Ziergärten konzipierte, ist anzunehmen, dass er bei diesem Vorhaben für die Gestaltung des Gartens verantwortlich zeichnete, wovon heute jedoch nichts mehr zu sehen ist. Wohnraumgestaltung war – neben kleineren internen Umbauten – seine Aufgabe 1902 auch im Cottage-Haus „Wärndorfer“<sup>2)</sup>, wovon heute ebenfalls so gut wie nichts mehr erhalten ist.

Hoffmann wurde in Pirnitz (Mähren, heute Brtnice in Tschechien) als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren. Nach Besuch der k.k. Höheren Gewerbeschule in Brünn, aus der weitere Cottage-Architekten wie die Brüder Gessner und Adolf Loos hervorgingen, und nach einjähriger Tätigkeit im Militärbauamt kam er 1892 nach Wien, wo er an der Akademie der bildenden Künste zunächst bei Carl von Hasenauer und nach dessen Tod (ab 1894) Architektur bei Otto Wagner studierte, in dessen Atelier er alsbald eintrat und u. a. an der Wiener Stadtbahn mitarbeitete.

Als Mitbegründer der „Wiener Secession“ 1897 avancierte er – neben J. M. Olbrich – zu deren führenden Architekten, insbesondere für Ausstellungs- und Innenraumgestaltung. 1905 verließ er mit der Klimt-Gruppe die Vereinigung, um ihr 1945 wieder beizutreten (Präsident 1948-1950). Von 1899 bis 1936 Professor für Architektur an der Kunstgewerbeschule (heute

---

1) Siehe XVIII., Hasenauerstraße 59, S. 113ff.

2) Siehe XVIII., Weimarer Straße 59, S. 126ff.

Universität für angewandte Kunst), begründete Hoffmann 1903 gemeinsam mit dem Maler Koloman Moser und dem Financier Fritz Wärndorfer die „Wiener Werkstätte“<sup>3)</sup>. Sämtliche Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände, auch umgebende bauliche Momente, sollten nach höchsten Qualitätskriterien hergestellt und aufeinander abgestimmt werden. Die Werkstätte hatte während der ersten erfolgreichen Jahre ihres Bestehens auch ein Baubüro angegliedert, das Hoffmann unterstand. Einen Gutteil seiner schöpferischen Energie aber verwendete er nicht auf bauliche, sondern auf kunstgewerbliche Entwürfe<sup>4)</sup>. 1912 gründete er den „Österreichischen Werkbund“, 1920 übernahm er die Leitung der „Gruppe Wien“ des Deutschen Werkbunds<sup>5)</sup>.

Mit dem Sanatorium Purkersdorf (1903) wurde Hoffmann zu einem der wichtigsten Architekten der modernen Baukunst. Internationale Anerkennung erwarb er sich durch den Bau des Palais Stoclet in Brüssel (1905-1911), in dem die Idee vom Gesamtkunstwerk realisiert wurde. Für die Stadt Wien baute er ab 1924 Wohnhausanlagen, so den in Cottage-Nähe gelegenen Klose-Hof mit 140 Wohneinheiten in Döbling, Philippovichgasse 1<sup>6)</sup>.

Hoffmann, einer der geistigen Köpfe damaliger moderner Architektur und des Kunstgewerbes, erhielt zahlreiche in- und ausländische Preise und Ehrungen; die Technischen Hochschulen Wien, Berlin und Dresden verliehen ihm das Ehrendoktorat.

Er ist in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet.

1955 wurde zu seinem Gedenken der „Josef Hoffmann-Preis“ für Architektur gestiftet.

---

3) Ebenda.

4) E. Sekler, Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, S. 62.

5) Vereinigung von Künstlern, Industriellen und Handwerkern (nach Vorbild des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes) zur Förderung der handwerklichen Qualitätsarbeit im Sinne der vom Jugendstil geforderten Material- und Formengerechtigkeit auf allen Gebieten der bildenden Künste und Architektur sowie ihrer Übertragung auf die industrielle Produktion. Mit Josef Hoffmann als künstlerischem Exponenten beteiligten sich zahlreiche Mitglieder der Wiener Secession und der „Wiener Werkstätte“ an Werkbund-Ausstellungen. Nach 1918 engagierte sich der Werkbund im Rahmen des sozialen Wohnbaus; Hoffmann beteiligte sich 1930 an der Werkbundsiedlung in Hietzing.

6) „Daß dieser Hof zum Feinsten gehört, was der Wiener soziale Wohnbau zu bieten hatte, zeigt auch die Bauplastik, die vom Bildhauer Anton Hanak stammt.“ Architektur Wien. 500 Bauten, S. 288.

## Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Planer Franz (Hg.), Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Wien 1929

Sekler Eduard F., Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, Salzburg und Wien 1982

Stadtplanung Wien (Hg.), Architektur Wien. 500 Bauten, Wien 1997

# Franz von Krauss

(1865-1942)

und

# Josef Tölk

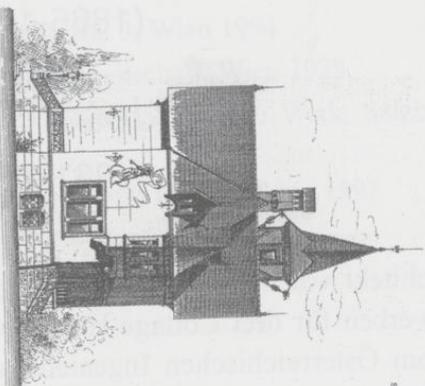
(1861-1927)

Architekt von Krauss zeichnet durch die erfolgreiche Teilnahme an Wettbewerben für drei Cottage-Häuser verantwortlich: darunter für zwei 1887 vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein<sup>1)</sup> auf den neu zu bebauenden Gründen an der Hasenauerstraße (damals Parkstraße) ausgeschriebene<sup>2)</sup>, sowie für das Haus Friedmann<sup>3)</sup>, das er 1924 gemeinsam mit Architekt Josef Tölk im Döblinger Cottage-Bereich entwarf.

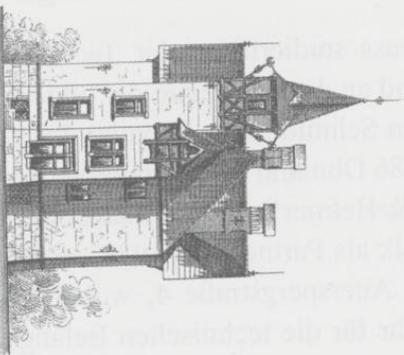
Krauss studierte an der Technischen Hochschule Wien (Dipl. Ing. 1888) und an der Akademie der bildenden Künste (Meisterklasse bei Friedrich von Schmidt, dem Erbauer des neugotischen Wiener Rathauses und 1885-1886 Obmann des Cottage Vereins; 1889/90 trat er in das Atelier von Fellner & Helmer<sup>4)</sup> ein und machte sich 1894 mit dem Niederösterreicher Josef Tölk als Partner (bis 1927) selbständig mit gemeinsamem Atelier in Wien I., Auerspergstraße 4, wobei Krauss mehr für die künstlerischen, Tölk mehr für die technischen Belange zuständig war. Beide Architekten gehörten dem konservativen, von Otto Wagner nicht gerade hoch geschätzten Lager an<sup>5)</sup>. Sie projektierten und bauten unterschiedliche Objekte von Grabdenkmälern über Villen und Wohnhäuser bis zu Theatergebäuden in Wien sowie im damals weiteren Bereich der Monarchie.

- 
- 1) Krauss gehörte seit 1893 dem 1848 gegründeten Ingenieur- und Architekten-Verein als Mitglied an und fungierte 1897-1898 als Verwaltungsrat (vgl. XXXIX. Verzeichnis der Mitglieder, Wien 1910).
  - 2) Ein 1. Preis für ein Cottage-Haus gemeinsam mit den Architekten M. Kropf, C. Hinträger, Ph. Herzog und O. Marmorek sowie ein 1. Preis für ein gemeinsam mit Architekt C. Hinträger entworfenes Projekt: größeres Familienhaus.
  - 3) Siehe XIX., Blasstraße 12, S. 265ff.
  - 4) Erbauer der Universitäts-Sternwarte (siehe dort, XVIII., Türkenschanzstraße 17, S. 167ff) und von Cottage-Villen, siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/ Döbling ...“ S. 246.
  - 5) Friedrich Achleitner, „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“, Bd. III/2, S. 234.

Concurrenz-Proiect für ein grösseres Familienhaus  
für die neue Cottage-Anlage an der Parkstrasse (Grünzug-Dorstadt).  
I. Etage.



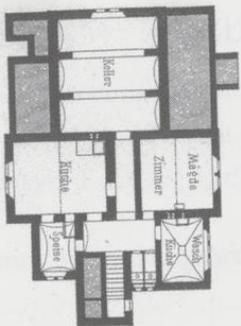
Seitenansichten.



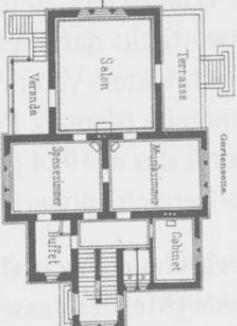
1. Stock.



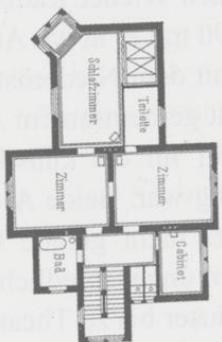
Rückenansicht.



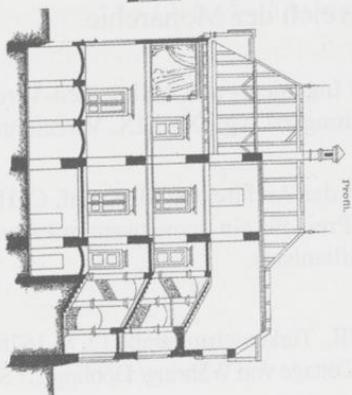
Soufferrain.



1. Etage.



2. Stock.

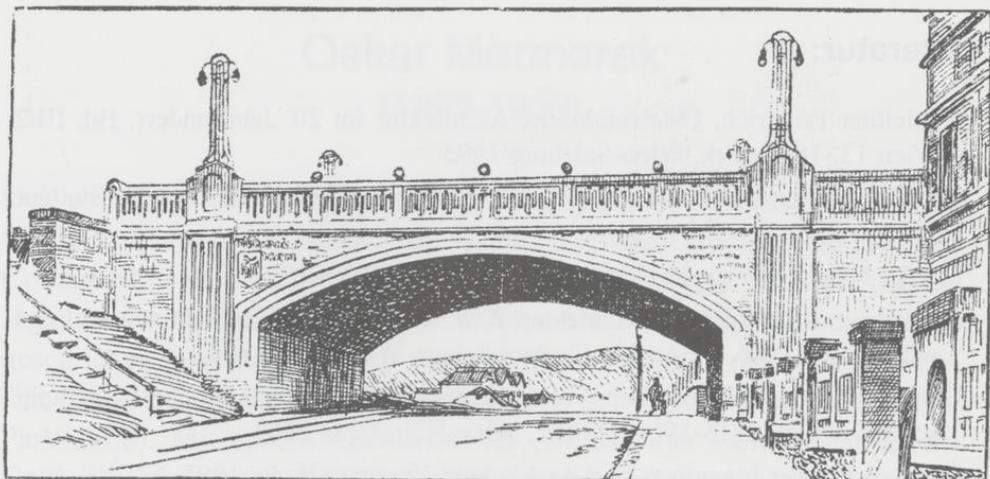


Front.



Architekten: Carl Hirtzberger und Franz Peubner von Krauss.

201.14.170/85



*Dürwaringbrücke über die Scheibenbergstraße, 1910*

1911 habilitierte sich Krauss an der Akademie der bildenden Künste für Stilkunde, wurde dort 1913 zunächst a.o. Professor, aber noch im gleichen Jahr Ordinarius an der Technischen Hochschule Wien, wo er bis 1934 wirkte.

Als Schüler von Schmidt war er zunächst dem späten Historismus verpflichtet, stand später einem gemäßigten Jugendstil nahe, der noch die strengen Formen des Klassizismus beinhaltete und suchte schließlich „durch Zusammenwirken von Zweckmäßigkeit und Form den Anforderungen der Neuen Sachlichkeit gerecht zu werden.“<sup>6)</sup>

Bekannte Bauwerke auch außerhalb oder in Nähe des Cottage stammen von Krauss, so das mit Alexander Graf 1898 erbaute Kaiserjubiläums-Stadttheater (seit 1904 Volksoper), die Dürwaring-Brücke in Gersthof (mit Tölk 1910) und die Nervenheilanstalt Maria-Theresienschlössl in Döbling (wiederum mit Tölk 1910-1914).

6) Renate Wagner-Rieger in ÖBL. IV. Bd., S. 226.

*Zu Abbildung Seite 300: Concurrenz-Project für die neue Cottage-Anlage an der Parkstrasse (Währing-Döbling). Grösseres Familienhaus. Emblem Zirkel (Verfasser: C. Hinträger u. F. v. Krauss) Wiener Bauindustrie-Zeitung, Wien 1887, S. 52/53*

## Literatur:

- Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, Wien 13.-18. Bezirk, Wien-Salzburg 1995
- Borsi Franco und Godoli Enzo, Wiener Bauten der Jahrhundertwende, Stuttgart 1985
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994
- Krauss F. v. und Tölk J., Architekten Z. V. Wien. Ausgeführte Bauten und Entwürfe 1906-1916, in: Archiv für Architektur, Wien-Berlin o. J.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, IV. Bd., Wien-Köln-Graz 1969
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, XII. Jg. 1887, Nr. 46
- Thieme Ulrich und Becker Felix (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 21. Bd., München 1992
- Vollmer Hans (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, 3. Bd., München 1992

# Oskar Marmorek

(1863-1909)

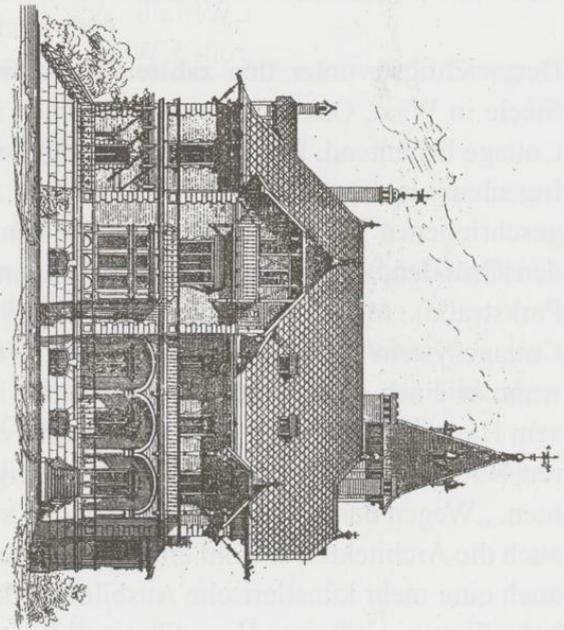
Der wichtigste unter den zahlreichen jüdischen Architekten des Fin de Siècle in Wien, Oskar Marmorek, ist auch für den Döblinger Bereich des Cottage bedeutend. Er beteiligte sich 1887 an einem vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein (dessen Mitglied er später wurde) ausgeschriebenem Wettbewerb für Cottage-Häuser auf den neu zu verbauenden Gründen, unterteilt in 45 Parzellen, an der Hasenauerstraße (damals Parkstraße). Mit seinen Entwürfen für „villenartige Familienhäuser im Cottagesystem“, größeres Familienhaus, Motto: „Heimchen am Herd“ gewann er einen ersten Preis gemeinsam mit Architekt Ph. Herzog. Bei diesem Haustypus war „auf die Erfordernisse einer größeren, dem vornehmeren Bürger- oder Beamtenstande angehörigen Familie“ Bedacht zu nehmen. „Wegen der größeren zur Verfügung stehenden Mittel konnten daher auch die Architekten sowohl eine opulentere Anordnung im Grundrisse, als auch eine mehr künstlerische Ausbildung des Äußeren anstreben“ als dies beim Typus „einfaches Haus für eine kleine Familie“ vorgesehen war. Die Architekten hatten gewisse Grenzen einzuhalten, um dem Projekt nicht einen schlossartigen Charakter zu geben, was nicht im Sinne des Programms war; vielmehr sollte der Villencharakter des Bauwerks möglichst betont werden, „um durch malerische Gruppierung und farbige Wirkung eine gewisse Consonanz des Gebäudes mit den dasselbe umgebenden Gartenanlagen zu erreichen.“<sup>1)</sup> (Um den Villencharakter der Cottage-Häuser geht es auch heute noch, insbesondere in Anbetracht der Tendenz zu Wohnblöcken mit Restgärten: war ursprünglich das Verhältnis von Haus- zu Gartenfläche 1 : 5, so ist es bei derartigen Neubauten eher umgekehrt.)

Marmorek entwarf ferner für eine Großfamilie ein Eckhaus in XIX., Hasenauerstraße /Weimarer Straße, das Projekt blieb. In der Lannerstraße 28 und 30<sup>2)</sup> baute er um 1900 eine Ein- und eine Zweifamilienvilla.

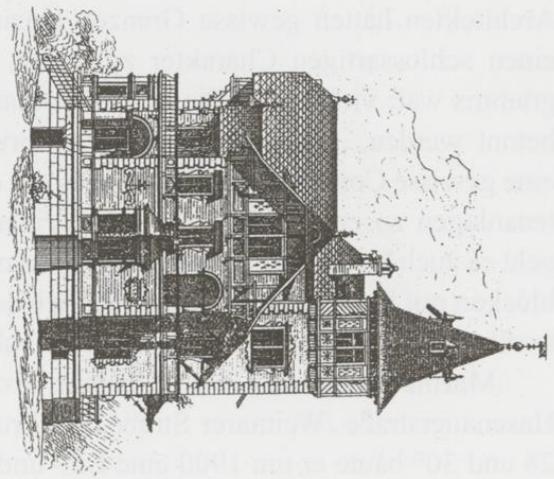
Als Sohn eines Militärarztes aus Galizien (dieser Teil heute Ukraine), kam Marmorek mit 12 Jahren nach Wien, studierte 1880-1887 an der Tech-

1) Wochenschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Wien XII. Jg. 1887, Nr. 44, S. 293.

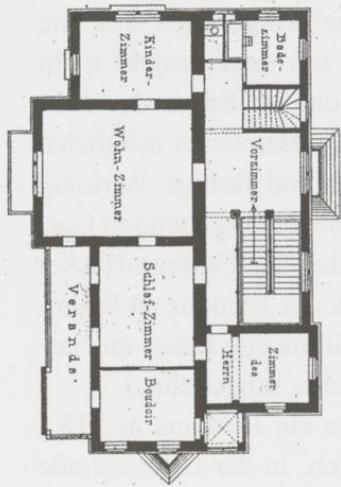
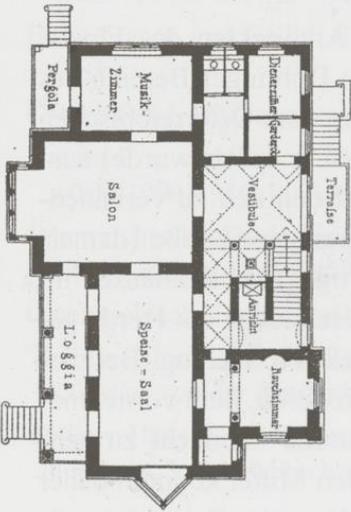
2) Siehe besprochenes Haus XIX., Lannerstraße 30, S. 208ff.



Engangsseite Hochparterie.



1. Stock.



Projekt für den Cottage-Wettbewerb Typ „größeres Familienhaus“  
 (Verfasser: Architekten Herzog und Marmorok)

nischen Hochschule Architektur, unternahm in der Folge ausgedehnte Studienreisen in Europa und machte sich zunächst als Ausstellungsgestalter (u. a. Mitwirkung an der Weltausstellung in Paris 1889 sowie federführend beteiligt auch an den großen Wiener Ausstellungen im Prater vor 1900) einen Namen.

Marmorek gehörte zur 1. Generation der Wiener Architekten, die im Stil der Secession arbeiteten und war einer der prominentesten wie meistbeschäftigten Baukünstler seiner Zeit. Er zeichnete verantwortlich für größere Miethaus-Projekte (z. B. „Rüdiger-Hof“<sup>3)</sup> oder „Nestroy-Hof“<sup>4)</sup> in Wien), für Geschäftshäuser, Fabriksgebäude sowie Villenobjekte in- und außerhalb der Monarchie.

Zudem betätigte er sich auch als Architekturschriftsteller, als Redakteur und insbesondere Agitator in der zionistischen Bewegung. Theodor Herzl setzte in seinem utopisch-zionistischen Roman „Alt-Neuland“ dem Mitstreiter und Freund Marmorek in der Figur des Architekten „Steineck“ ein literarisches Denkmal<sup>5)</sup>.

Im Zustand psychischer Krise, genährt u. a. durch ein Gefühl mangelnder beruflicher Anerkennung, erschoss sich Oskar Marmorek mit 46 Jahren auf dem Wiener Zentralfriedhof am Grab seines geliebten Vaters.

## Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995

Kristan Markus, Oskar Marmorek. 1863-1909. Architekt und Zionist, Wien-Köln-Weimar 1996

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Wochenschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, XII. Jg., Nr. 34 und 44, Wien 1887 (Die Concurrenz-Projecte für die neue Cottage-Anlage an der Parkstraße)

---

3) Wien V., Hamburger Straße 20, erbaut 1902; die Jugendstilfassade wurde 1977 auf einem Ölbild des Wiener Malers Franz Zadrazil (1942-2005) festgehalten (Klosterneuburg, Sammlung Essl, Inv. Nr. 1400).

4) Wien II., Praterstraße 34, erbaut 1898; gehört weltweit zu den ersten Multifunktionsbauten, Wohnungen, Büros, Geschäfte und ein Theater beherbergend. Letzteres war bis 1938 auch für jüdische Theateraufführungen bedeutend; „arisiert“ und später als Supermarkt verwendet, steht es seit Jahren leer und soll als Theater revitalisiert werden.

5) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“ S. 150.

# Hermann Müller

(1856-1923)

Hermann Müller war einer der bedeutenden Architekten für die Cottage-Anlage. Aus der Schule des Dombaumeisters Friedrich Schmidt (Obmann des Cottage Vereins nach H. von Ferstel) an der Wiener Akademie der bildenden Künste hervorgegangen, in dessen Atelier er später auch arbeitete, sowie Ferstel-Schüler an der Technischen Hochschule, war der gebürtige Steirer seit 1884 in der Baukanzlei des Cottage Vereins als Architekt tätig, die er ab 1895 (nach dem Austritt von Borkowski) als Direktor leitete. Seine Mitarbeiter waren die Architekten Richard Greiffenhagen, Ludwig Fleißner, Karl Susan und Rudolf Sieber. Um Einfamilienhäuser zu studieren, machte Müller im Auftrag des Vereins ausgedehnte Reisen nach Belgien, Holland und Deutschland; er plante und baute auch im Rahmen seines eigenen Architekturbüros (XVIII., Anton-Frank-Gasse 6) sowie des Hietzinger Cottage Vereins. Anlässlich des 30jährigen Bestehens des Wiener Cottage Vereins wurde er vom leitenden Ausschuss und dem damaligen Obmann Dr. G. Tschermak<sup>1)</sup> beauftragt, ein Musterhaus auszuführen, das – unbeeinflusst vom Geschmack und den divergierenden Wünschen der Bauherren – die bis dahin gemachten Erfahrungen des Vereins verwerthen sollte<sup>2)</sup>. Dieses „Muster“ entsprach dem nach 1900 typischen bürgerlichen Wohnhaus mit Souterrain (Wirtschaftsräume), Hochparterre (Gesellschaftsräume), 1. Stock (Schlafbereich) und Dachgeschoss (meist 2 Mansardenzimmer, Wäscheboden). Müller ließ mehr Flexibilität in der äußeren Gestaltung der Cottage-Häuser zu. Während sein Vorgänger Borkowski Tätigkeiten von fremden Architekten auf dem Vereinsareal weitgehend vermied, begrüßte Baudirektor Müller eine breitere Beteiligung, nachdem auch die Zeiten sich geändert hatten. Die Grundstückspreise waren gestiegen, wohlhabendere Bauherren stellten höhere Ansprüche, beanspruchten mehr Wohnraum sowie Komfort als dies die älteren und ein-

---

1) Siehe XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 52, S. 93ff.

2) H. Müller, Vortrag über „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“, gehalten am 28. 2. 1905 im Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau.

facheren Cottage-Häuser boten. Anfangs blieb auch Müller dem ursprünglichen Typus weitgehend treu, ging alsbald aber zu großzügigeren Grundrissen und Außengestaltungen über<sup>3)</sup>. Manch älteres Haus erhielt so aufwändigere Fassaden, wurde erweitert oder umgebaut<sup>4)</sup>. „Einzelne Wohnräume wurden größer, die Stiegenhäuser praktischer und malerischer, die Vorzimmer größer, ja teilweise zu Hallen umgebildet. Die innere Ausstattung wurde reicher; es kamen Lambris, Holzplafonds, Wandverkachelungen, Wandkästen, Schubtüren (um zwei Räume zu einem zu machen), Rollläden, Jalousien, Zentralöfen (für zwei bis drei Zimmer und Stiege), Kachelöfen in den Schlafzimmern ... zur Verwendung. Die Bäder waren keine Grundrissreste mehr ...“<sup>5)</sup>

Jedoch finden sich auch bei Müller, wie vordem schon bei Borkowski, stiefmütterlich ohne Fenster gestaltete Südfronten (etwa XIX., Cottagegasse 70 von 1901, dafür aber mit Sonnenuhr über die gesamte Fassade), oder mit Stiegenhaus an der zur Sonne gewandten Südseite (z. B. XIX., Cottagegasse 72).

Müller baute, noch gemeinsam mit Borkowski, u. a. das Clubhaus des Cottage-Eislaufvereins<sup>6)</sup>; er entwarf auch den – heute in den hoch gewachsenen Bäumen eher verschwindenden – Aussichtsturm im Türkenschanzpark (als Sichtziegelbau)<sup>7)</sup>. Bei den in vorliegendem Band präsentierten Cottage-Häusern zeichnete Müller für die Villen XIX., Vegagasse 4 (1901), XIX., Cottagegasse 72 (1905), XIX., Hasenauerstraße 6 (Zubau 1906), XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 40 (Aufstockung 1904) und Colloredogasse 24 (kleinere Umbauten 1912) als Architekt verantwortlich.

---

3) Etwa XVIII., Gregor-Mendel-Straße 25.

4) Etwa XIX., Felix-Mottl-Straße 10.

5) Hermann Müller, siehe Fußnote 2.

6) XIX., Hasenauerstraße 2.

7) Der Aussichtsturm wurde „Paulinerwarte“ als Hommage für Fürstin Pauline Metternich genannt, die für den Park viele wertvolle Gehölze aus den Baumschulen ihrer Güter in Böhmen und Ungarn stiftete, und mit einer Wasserwanne ausgestattet, gespeist von einem nahen Brunnen, von dem das Wasser hinaufgepumpt wurde – eine der ersten Bewässerungsanlagen für den Park.

## Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirks, 3. Teil, Wien 1925
- Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 58. Jg., Nr. 5, 1906, S. 75-77
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906, S. 439

# Robert Örley<sup>1)</sup>

(1876-1945)

Örley war für das Cottage ein bedeutender Architekt, der 30 Jahre nach dem Spatenstich zur Cottage-Anlage mit zunächst ihren Häusern vorwiegend des Historismus neue Akzente durch insgesamt neun Bauten setzte.

Er war – nach Tischlerlehre, Wiener Kunsthandwerkerschule und Studium der Malerei – als Architekt ein Autodidakt und als solcher von Einflüssen etwa eines Otto Wagners oder der Secession weitgehend unabhängig<sup>2)</sup>. In der fruchtbarsten Phase der klassischen Wiener Moderne zählte er zum Kern der heimischen Avantgarde unter den Architekten. Seine frühen Villen um 1910 stellen ihn in eine Reihe mit Adolf Loos, Josef Hoffmann sowie den Brüdern Hubert und Franz Gessner<sup>3)</sup>, die alle auch im Cottage bauten.

Örleys Tätigkeit im Cottage begann mit der denkmalgeschützten Mietvilla XIX., Weimarer Straße 98 aus 1904/05<sup>4)</sup>, die eine vorweggenommene Ähnlichkeit zum nahe gelegenen – ebenfalls von ihm gestalteten – Doppelmiethaus XIX., Vegagasse 17-19 (aus dem Jahre 1906) aufweist. Das Einfamilienhaus XIX., Lannerstraße 14 (gleichfalls 1906) hatte er für sich und seine Familie geplant. Das Haus XVIII., Türkenschanzstraße 23 (aus 1907) kontrastiert in seinem ländlichen Stil mit anderen Villen auf Grund diesbezüglichen Bauherrnwunsches. Gemeinsam ist all diesen Häusern eine Sockelzone mit Flusststeinen, die von Hand in den noch feuchten Mörtel gedrückt wurden. Ein Haus mit unterschiedlichen Gesichtern an der Straßen- und Gartenfassade errichtete Örley für die Familie des Malers und Graphikers Ferdinand Schmutzer in XVIII., Sternwartestraße 62-64 (1909/10); hiebei fallen die unterschiedlich gestalteten, aber dennoch auch harmonisierenden Schornsteine ins Auge mit Nachbildungen von Kami-

---

1) Die Schreibweise seines Namens wurde entsprechend dem Stempel auf dem Bauplan der Mietvilla XIX., Weimarer Straße 98 gewählt, obwohl auf dem Fassadenrelief des Hauses Architekt „Oerley“ steht, wie auch in der Literatur zu finden.

2) Ottokar Uhl, *Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute*, Wien 1966, S. 28.

3) *Architektur Zentrum Wien* (Hg.), Robert Örley, Wien 1996 (Einbandrückseite).

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 212 f.



*Speisezimmer der Villa XVIII., Cottageg. 21, 1919*

nen, die der Bauherr in der Wachau entdeckt hatte. Da Schmutzer, selbst gestaltender Künstler, großen Einfluss auf Außen- und Innenarchitektur nahm, entstand so ein sehr untypisches „Örley-Haus“.

Für Amalie und Dr. Hans Scheidl entwarf Örley 1913 Um- bzw. Zubau ihres Hauses in XVIII., Cottagegasse 21<sup>5)</sup> und schuf auch hier eine herrschaftliche Villa samt Inneneinrichtung, durchgestylt bis in alle Details.

Die ebenfalls von Örley gestaltete „Villa Tugendhat“ entstand 1922/23 in XIX., Blasasstraße 29/Peter-Jordan-Straße 46 (heute Lebensmittelversuchsanstalt)<sup>6)</sup>; sein letztes Cottage-Haus findet sich in XIX., Felix-Mottl-Straße 23 (erbaut 1924/25) und ist heute Botschaftssitz der Republik Kasachstan.

Neben Gebäuden konzipierte er auch Gartenanlagen (z. B. XIX., Blasasstraße 29 und Lannerstraße 14), entwarf stilisierte Schmiedeeisen-

5) Siehe unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 149ff.

6) Siehe dort, S. 271ff.



*Musikzimmer der Villa XVIII., Cottageg. 21, 1919*

Zäune (etwa XIX., Vegagasse 17-19) sowie komplette Innenausstattungen und Möbel.

Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte Örley zu jenen Architekten, die wichtige kommunale Wohnbauten in Wien (z. B. Hanusch-Hof 1924/25) errichteten. 1927-1932 ging er wegen schlechter Auftragslage in die Türkei, um dort zu lehren und – insbesondere im Bereich des Krankenhausbaus – zu planen. Nach seiner Rückkehr konnte er in Wien als Architekt nicht mehr richtig Fuß fassen.

Als Designer entwarf Örley 1935 die Wohnungseinrichtung für den Komponisten Richard Strauss; als Aquarellist und Lithograph ist er im Wien Museum Karlsplatz und in der Österreichischen Galerie Belvedere vertreten. 1907-1939 war er Mitglied der Wiener Secession und 1911/12 deren Präsident.

Örley starb im November 1945 an den Folgen eines Verkehrsunfalls mit einem Militärfahrzeug – vor der Wiener Secession.

## Literatur:

- Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhunderts, Bd. III/2, Salzburg u. Wien 1995
- Architektur Zentrum Wien (Hg.), Robert Örley, Wien 1996
- Archiv des Bezirksmuseums Döbling
- Nemetschke N. u. Kugler G., Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990
- Nigst Peter (Hg.), Robert Örley, Wien-New York 1996
- Uhl Ottokar, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, Wien 1966
- Örley Robert, Unsere Aufgaben in nächster Zeit (mit Abbildungen), in: Der Architekt. Monatshefte für Bau- und Raumkunst. Organ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, XXII. Jg. Heft 3/4 Wien 1919